

in der damaligen estnischen Gesellschaft eine Vorrangstellung vor den Weltkriegsveteranen genossen.

Das nun aus zwei Bänden bestehende Sammelwerk „Der Erste Weltkrieg und Estland“ bietet Beiträge von 17 Autorinnen und Autoren, die zur besseren Kenntnis des Weltkrieges an der Ostfront beitragen. In ihnen kommen sowohl die Strapazen der Soldaten als auch die der Zivilbevölkerung zur Sprache. Es empfiehlt sich, beide Bände zu lesen, da es zahlreiche Verbindungen zwischen den Aufsätzen gibt. Der Kreis der behandelten Themen ist sehr breit, doch ist das jeweilige Forschungsniveau recht uneinheitlich. Viele Autoren konstatieren zudem ihren jeweiligen Pionierstatus bei der Erforschung des jeweiligen Themas in Estland und hoffen, dass ihre Studien zu einer vergleichenden Abhandlung unter Einschluss der Erfahrungen mehrerer Staaten und Völker führen werden. Der Weg dorthin ist jedoch noch recht lang und holprig.

AIGI RAHI-TAMM

15. *maijs Latvijā* [Das Lettland des 15. Mai]. Hrsg. von INESIS FELDMANIS. AS Latvijas Mediji. Riga 2017. 504 S., zahlr. Abb. ISBN 9789934154096.

In den letzten Jahren zeigt die Geschichtsforschung in Lettland die erfreuliche Tendenz, die Zeit des autoritären Regimes von 1934 bis 1940 verstärkt in Form gründlicher Untersuchungen zu erforschen. Das vor kurzem erschienene ausführliche Werk über das „Lettland des 15. Mai“ umfasst Einzeldarstellungen von einer Reihe von bekannten lettischen Historikern. Wie der Herausgeber des Buches Inesis Feldmanis in der Einleitung erklärt, galt die gemeinsame Arbeit dem Versuch, die Situation in Lettland nach dem Umsturz vom 15. Mai 1934 möglichst objektiv zu deuten sowie die von der autoritären Regierung von Kārlis Ulmanis ergriffenen Maßnahmen und vollbrachten Leistungen in verschiedenen Bereichen differenziert auszuwerten (S. 14). Es stellt sich jedoch die Frage, ob man hinsichtlich der Regierungszeit von Ulmanis nur von „Leistungen“ sprechen kann.

Inhaltlich ist das Buch in neun Kapitel eingeteilt, in deren Struktur eine Gliederung nach bestimmten Themen leicht erkenntlich ist. Man vermisst jedoch eine Begründung für diese Einteilung, die vielleicht auch eine konzeptionelle Sicht auf das Werk als Ganzes hätte liefern können. Die simple Auflistung von Autorennamen, die man auch mit einem Blick

ins Inhaltsverzeichnis finden könnte, erfüllt diese Aufgabe keinesfalls. Das Buch vermittelt eher den Eindruck eines Sammelwerks und weniger den einer durchdachten, sich auf gemeinsame theoretische Ansichten und methodologische Grundlagen stützenden Arbeit.

Bereits bei der Lektüre des ersten Kapitels „Theorie, historisches Gedächtnis und Geschichtsschreibung“ stellen sich mehrere Fragen. Die von Feldmanis vorgelegte Übersicht über theoretische Anschauungen in der Geschichtsforschung (S. 17-24) ist ausgezeichnet und wichtig, doch findet sie bedauerlicherweise keine weitere Anwendung im Buch. Möglicherweise wäre es besser gewesen, wenn der Herausgeber eines seiner hier vorgestellten theoretischen Modelle als Leitlinie für den ganzen Band gewählt oder diesen von vorneherein als Gegenüberstellung verschiedener theoretischer Ansätze konzipiert hätte. Feldmanis' Unterkapitel „Das Selbstbild des autoritären Regimes“ erscheint etwas irreführend und auch überflüssig zu sein, deckt es sich doch mit der Thematik des vierten Kapitels „Ideologie und Propaganda“; zweifellos ist die Kreation des Selbstbildes eines Regimes eine der vordringlichsten Aufgaben der Propaganda. Auch das Unterkapitel „Die Ulmanis-Zeit im historischen Gedächtnis des Volkes“ evoziert zunächst erstmal die Frage nach dem Sinn. Das kollektive Gedächtnis eines Volkes oder einer Gesellschaft ist doch bekanntlich viel weiter zu fassen, als es das historische Gedächtnis einer kleinen Gruppe erlaubt. Zudem entwickelt sich dieses Gedächtnis ständig weiter. Baut das Gedächtniskonzept vorwiegend auf die Handlungen und Äußerungen der Politiker der letzten Jahrzehnte, kann man höchstens von einer Formierung des Gedächtnisses sprechen, die nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit stattfand und zudem stark von der Politik der Zeit des autoritären Regimes von Ulmanis beeinflusst worden ist. Es wäre nur einleuchtend gewesen, wenn Feldmanis dieses Thema – die Widerlegung des Mythos von der „guten Zeit“ unter Ulmanis (*ulmanīlaiki*) (S. 39) – im abschließenden Teil des Werkes behandelt hätte.

Leider wird die Leserschaft auch nicht darüber aufgeklärt, was eigentlich unter einem Mythos und unter dem historischen Gedächtnis verstanden wird. Die deutsche Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann betont die zwei Bedeutungen des Begriffs „Mythos“: Die eine bezieht sich auf die Entstellung historischer Fakten, die durch Forschung widerlegt werden kann; die andere weist auf eine Geschichtsbetrachtung durch eine identitätsstiftende Perspektive, die gerade nicht durch Wissenschaft zu widerlegen ist, da sie stets mit neuen Deutungsschichten erweitert wird. Eine Gesellschaft hält so ihre Vergangenheit in der Gegenwart fortdauernd aufrecht und richtet sich selbst auf die Zukunft aus. Auch in solchen Fällen wird die Geschichte oft falsifiziert – aber nicht immer. Assmann zufolge müsse daher das Forschungsparadigma der Ideologieforschung durch das des nationalen Gedächtnisses abgelöst werden. Neben die Frage „was ist gewesen und wie ist es dazu gekommen“ trete daher die Frage, „wie wurde

ein Ereignis erfahren und wie wird es erinnert“.¹ Es ist daher auffallend, dass die rein positive Wertung der Zeit unter Ulmanis, die Antonijs Zunda hier vornimmt, eher der Aufrechterhaltung dieser Mythen dient und ihr den Segen der historischen Forschung gibt.

Das zweite Kapitel des Buches ist dem Ablauf des Umsturzes vom 15. Mai 1934 gewidmet. Jānis Taurēns analysiert umfassend die politische Situation vor dem Umsturz. Er verweist darauf, dass die Gründe für den Umsturz – aus innenpolitischer Perspektive – vor allem in der Verschärfung der nationalen Beziehungen und in der Tätigkeit radikaler Organisationen, die später für das Geschehen verantwortlich erklärt werden konnten (S. 67ff.), gesehen werden müssen. Dagegen streitet Taurēns die Rolle äußerer Faktoren bei der Vorbereitung des Umsturzes ab. Das betrifft sowohl die internationale Situation als auch die Heranziehung des so genannten „Zeitalters der Diktaturen“ in Europa. Und dennoch ist zu fragen: Wenn die außenpolitische Situation für Lettland nicht so angespannt war wie zu anderen Zeiten und eigentlich alle Probleme auf parlamentarischem Wege zu regeln waren (S. 72), warum wählte die „herrschende Elite Lettlands“ trotzdem einen autoritären Regierungsweg? Ēriks Jēkabsons erörtert den Ablauf des Umsturzes sowie die Reaktion darauf im Ausland. Dabei handelt es sich im Grunde um eine verkürzte Version eines Beitrags, den der Autor zusammen mit Valters Ščerbinskis in einer umfangreichen Sammlung von Dokumenten und Untersuchungen bereits veröffentlicht hat.²

Das dritte Kapitel mit dem Titel „Das politische System im ‚Lettland des 15. Mai‘“ ist in fünf Unterkapitel eingeteilt. Das erste – „Die Verwirklichung des Führerprinzips“ – stellt die wichtigsten Prinzipien der neuen politischen Ordnung dar. Jēkabsons weist darauf hin, dass in Lettland ein „zentralisierter, bürokratischer und polizeilicher Staat“ geschaffen worden sei, „der alle Lebenssphären streng kontrollierte und regulierte“ (S. 114). Im zweiten Unterkapitel „Das Kammersystem und die Frage der Verfassungsreform“ schreibt Aivars Stranga, dass die Kammern – korporative, vom Staat kontrollierte Institutionen, die Ulmanis aus Österreich übernommen hatte –, notwendig gewesen seien, um eine vollständige Überwachung der Gesellschaft ausüben und deren ideologische Beeinflussung leisten zu können. Nur die Pfarrer blieben außerhalb des Kammersystems, obwohl geplant wurde, eine Erziehungskammer (*Audzīnāšanas kamera*) zu schaffen, in die sie dann hätten eintreten müssen. Dieser Plan wurde jedoch nicht umgesetzt. Die Kammern und ihre Aufteilung in Räte sei das zentrale Anliegen der neuen Verfassungsordnung gewesen (S. 115f.). Das dritte Unterkapitel „Opposition gegenüber dem Regime“ passt eigentlich nicht in den Abschnitt über die Beschreibung des politischen Systems. Gewiss

¹ ALEIDA ASSMANN: Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, S. 40f.

² Apvērsums. 1934. gada 15. maija notikumi avotos un pētījums [Der Umsturz. Die Ereignisse vom 15. Mai 1934 in Quellen und Forschungen], hrsg. von ĒRIKS JĒKABSONS und VALTERS ŠČERBINSKIS, Riga 2012, S. 9-76.

muss auch diese Frage behandelt werden, doch warum in einem Kapitel, in dem die politische Ordnung eines autoritären Regimes geschildert werden soll? Im vierten Unterkapitel wird die Beamtenschaft behandelt, wobei es hier vor allem um solche Maßnahmen wie die „Säuberungen“ (*tīrišanas*) geht, die sich gegen politisch untreue Beamten richteten. Zudem wird der beträchtliche Anstieg an Beamten während der Zeit des autoritären Regimes näher betrachtet. Im Unterkapitel über die „Lettisierungsmaßnahmen und die Minderheiten“ werden leider nur die größten nationalen Minderheiten des Landes untersucht, d.h. die Russen, Deutschen, Juden, Polen, Litauer und Belarussen. Stranga hätte auch auf die Assimilationspolitik des Regimes gegenüber den Liven eingehen können. Bekanntlich setzten sich Finnland und Estland für die Aufrechterhaltung der livischen Identität ein.³ Auch die Lettgaller wurden zu dieser Zeit seitens der Regierung einer ethnischen Zwangs- bzw. nivellierenden Kulturpolitik ausgesetzt. Meiner Ansicht nach wäre es vernünftig gewesen, wenn diese umfassende Problematik in einem gesonderten Beitrag abgehandelt worden wäre. Diskutabel ist auch die Behauptung der niedrigen Aktivität der russischen Gemeinschaft in Bezug auf die Einschränkung der Schulautonomie, des Vereinswesens und der Zahl der Presseorgane (S. 135). Ein gutes Beispiel für die Aktivität der Russen ist ein Memorandum, das die russischen gesellschaftlichen Organisationen 1939 an Ulmanis richteten. Dabei ging es um die Beibehaltung der russischen Schulen und um die Gewährleistung des Unterrichts in der Muttersprache, wenn in einer Klasse mindestens zehn russische Schüler waren. Des Weiteren behandelte das Memorandum die Sicherstellung der russischen Schulen und Bibliotheken in den von Russen bewohnten Vierteln sowie mögliche Erleichterungen für die Durchführung von Kulturveranstaltungen in russischer Sprache.⁴

Der Verfasser des vierten Kapitels „Ideologie und Propaganda“, Ilgvars Butulis, verweist darauf, dass sich die autoritäre Ideologie auf drei Grundsätze gestützt habe: auf das „Lettland des 15. Mai“, auf das vereinte lettische Volk und auf das Führertum. Daraus habe man auch die zentralen Aufgaben der Propaganda abgeleitet – die Rechtfertigung der Notwendigkeit des Umsturzes, die Erziehung der Bevölkerung im Geist des Nationalismus und der Einigkeit, die Legitimierung und Propagierung des autoritären Regimes und des Führertums sowie die Mobilisierung der Bürger zum Aufbau des „neuen Lettland“ (S. 156). Butulis zeigt überzeugend, wie sich die lettischen Propagandisten von den verwandten Institutionen in Italien und im „Dritten Reich“ beeinflussen ließen (S. 158). Allerdings wurde beim Aufbau der Propaganda-Maschinerie Lettlands

³ Geheimbericht des Kreisleiters J. Priede an den Leiter der Abteilung für administrative Angelegenheiten am Innenministerium, 13.1.1939, in: Historisches Staatsarchiv Lettlands (*Latvijas Nacionālais arhīvs, Latvijas Valsts vēstures arhīvs*, Riga, künftig LVVA), Bestand 3235, Findbuch 1-22, Akte 2001, Bl. 101.

⁴ Memorandum der russischen öffentlichen Organisationen an den Präsidenten Lettlands Kārlis Ulmanis, 1939, in: LVVA, 3724/1/2662, Bl. 1.

auch die Erfahrung in Estland durchaus interessiert zur Kenntnis genommen.⁵ Der Autor untersucht detailliert die wichtigsten Themen der Propaganda, wobei er sein Augenmerk vor allem auf die Transformation des Geschichtsbildes in Lettland und dessen Nutzen im Sinne der Propagandaziele richtet. Leider gibt es hier nur wenige Informationen über den institutionellen Aufbau der Propagandamaschinerie und über die Zensur; unter den wesentlichen Kanälen der Propaganda ragt die Presse hervor, während andere Medien wie der Rundfunk, Plakate, Bücher und Kulturveranstaltungen leider außer Acht bleiben.

Das fünfte Kapitel widmet sich der Außenpolitik unter Ulmanis. Dabei werden mehrere Richtungen in der Außenpolitik Lettlands erörtert – wie etwa die Beziehungen Lettlands mit Estland und Litauen, dem Völkerbund und den Großmächten. Zudem wird auf die Rolle von Ulmanis und seinem Außenminister Vilhelms Munters (1898–1967) eingegangen.

Das sechste Kapitel „Die Politik der inneren Sicherheit und die Machtstrukturen“ ist in vier Unterkapitel gegliedert, die die Arbeit des Innen- und des Justizministeriums sowie der Armee und der Landwehr (*aizsargi*) untersuchen. Das Kapitel bietet einen umfassenden Einblick in diese Machtstrukturen und analysiert die Veränderungen, die in ihnen nach dem 15. März 1934 erfolgten. Man hätte jedoch eine ausführlichere Analyse des sehr reichhaltigen Quellenmaterials erwarten können. Es wäre z.B. wichtig gewesen, hier auch die Konzentrationslager zu erwähnen, die in Lettland kurzfristig zur Repression von politischen Gegnern eingerichtet wurden. Meiner Ansicht nach hätte dieses Kapitel die repressive Politik des Regimes analytisch auswerten müssen und es nicht einfach nur bei der Benennung der jeweiligen Institutionen belassen dürfen.

Das siebte Kapitel behandelt die Wirtschafts- und Sozialpolitik. Stranga geht in seinem Beitrag den Interventionen des Staates in das wirtschaftliche Leben des Landes nach, er untersucht die Lettiserungsmaßnahmen sowie den Versuch, eine Planwirtschaft und einen Arbeitsdienst einzuführen. Eine neue Monografie des Autors zur Wirtschaftspolitik unter Ulmanis⁶ behandelt dieses Thema indes viel präziser und detaillierter. Das letzte Unterkapitel, das aus der Feder von Ineta Lipša stammt, widmet sich den Fragen der Demografie und behandelt in erster Linie die Politik der Geburtenkontrolle und die staatlich betriebene Eugenik.

Die Verfasser des achten Kapitels („Bildung, Kultur, Kunst“), Ilgvars Butulis und Aivars Stranga, analysieren die Bildungs- und Kulturpolitik. Beide Autoren verweisen auf die Ideologisierung dieser Bereiche und die Versuche, sie zur Huldigung des Regimes nutzbar zu machen. Dabei schildern sie auch die Leistungen in den Bereichen der Literatur, Kunst,

⁵ Bestimmungen zur staatlichen Propagandaarbeit, Mai/Oktober 1935, in: LVVA, 3724/1/37, Bl. 14–15.

⁶ AIVARS STRANGA: *Kārļa Ulmaņa autoritārā režīma saimnieciskā politika (1934–1940)* [Die Wirtschaftspolitik des autoritären Regimes von Kārlis Ulmanis (1934–1940)], Riga 2017.

Theater, Musik und Architektur. Dieses Kapitel hätte gut als Erweiterung des Abschnitts über „Ideologie und Propaganda“ dienen können, da die Kulturpolitik, wie sie die Autoren einleuchtend schildern, die Merkmale einer Integrationspropaganda im Sinne des französischen Soziologen Jacques Ellul aufweist. Zwei Aspekte sind an diesem Kapitel jedoch zu bemängeln: zum einen die Missachtung des Kinos und der Filme, die auch zur Stärkung des autoritären Regimes eingesetzt wurden, zum anderen fehlen gerade im Bereich des Kulturlebens Abbildungen. Sie hätten für die Leserschaft, die sich in der Kunst- und Kulturszene dieser Zeit nicht besonders gut auskennt, nützlich sein könnten. Zwar sind am Ende des Bandes einige Abbildungen beigelegt, doch ergibt sich aus derartigen Anlagen leider kein Bezug zum Text.

Die Verfasserin des letzten Kapitels („Konsumkultur und soziale Kontrolle“), Ineta Lipša, beschäftigt sich vorrangig mit dem Thema Freizeit. Die Autorin geht davon aus, dass eines der wichtigsten Merkmale der Konsumkultur der Wunsch sei, Freizeit zu genießen, wofür man auch bereit ist Geld auszugeben (S. 375). Dementsprechend ergibt sich auch die Struktur dieses Kapitels: Zum Einblick in die Problematik betrachtet Lipša zuerst die Situation der Wirtshäuser, Gaststätten, Krüge, Cafés, Kinos und Tanzdielen. Auch der Verbrauch an alkoholischen Getränken wird untersucht. Des Weiteren widmet sie sich den zeitgenössischen gesellschaftlichen Diskursen bezüglich dieser Themen sowie der staatlichen Politik, die zum Ziel hatte, die soziale Aufsicht auch auf dieses Gebiet auszudehnen.

Das Buch endet mit abschließenden Betrachtungen des Herausgebers, die aber kein Fazit des Bandes vorlegen, sondern sich zum größten Teil an einer Charakterisierung der Politik Ulmanis' in jenen für Lettland so schicksalshaften Junitagen 1940 versuchen. Feldmanis betont, dass Ulmanis nach dem 17. Juni 1940 in Amt blieb und mehr als 50 Gesetze verabschiedete. Damit habe er sowohl die Okkupationsmacht gestärkt als auch manchen russischen und ausländischen Historikern und Politikern den Vorwand geliefert, das Faktum der Okkupation in Frage zu stellen (S. 420). Der Autor gibt hier zu, dass das Regime von negativen wie positiven Merkmalen gekennzeichnet war. Zu den negativen zählt er vor allem den Abbruch der demokratischen Tradition, zu den positiven die Förderung von Bildung und Kultur, das rasche Wachstum im Bauwesen sowie die intensive Steigerung des nationalen Selbstbewusstseins des Volkes (S. 419). Hier seien aber Bedenken angebracht, wenn gerade diejenigen Erscheinungen in einem autoritären Staat als positiv bezeichnet werden, die faktisch das Regime stärkten. Als spekulativ und höchst zweifelhaft kommt einem auch die auf dem hinteren Buchdeckel angeführte Erkenntnis dieses Geschichtsprofessors vor, gerade diese sechs autoritären Jahre hätten die Lebensfähigkeit der Idee der Staatlichkeit und der vom „Lettentum“ (*latvietība*) aufrechterhalten. Denn mit den *ulmaņlaiki* sei im kollektiven Gedächtnis Lettlands nicht nur die Vorstellung von der autoritären Zeit

geformt worden, sondern auch die von den 22 Jahren der Existenz der unabhängigen Republik.⁷ Ich neige eher der Ansicht von Edgars Dunsdorfs (1904–2002) zu, dass der 15. Mai das Volk mehr als andere Ereignisse in der Geschichte des Landes gespalten habe.⁸ Dies ist z.B. anhand der Verstimmung der ethnischen Minderheiten und links orientierten Gesellschaftsgruppen zu erkennen; die Opposition gegen das Regime ließ später viele – bewusst oder unbewusst – in die Falle der Kollaboration mit dem Sowjetregime gehen. Es versteht sich von selbst, dass diese Diskussionen fortgesetzt werden müssen. Hoffentlich trägt dieses Buch dazu bei.

KASPARS ZELLIS

Sovetskaja model' ekonomiki: sojuznyj Centr i respubliki Pribaltiki 1953 g. – mart 1965 g. [Das sowjetische Wirtschaftsmodell: Das Unionszentrum und die baltischen Republiken 1953 – März 1965] (Rossija. XX vek. Dokumenty). Hrsg. von ELENA JU. ZUBKOVA (verantwortliche Redakteurin) u.a. Meždunarodnyj fond „Demokratija“. Moskau 2015. 1004 S. ISBN 9785895110393.

Russland verfügt über eine lange Tradition der Herausgabe von qualitativ hochwertigen, historischen Dokumenteneditionen. Besonders zur sowjetischen Geschichte gab es im letzten Vierteljahrhundert unzählige Editionsprojekte. Einerseits erlauben Sie einem breiteren Publikum, sich mit den Dokumenten vertraut zu machen, andererseits gestatten sie es auch dem professionellen Historiker, viel Zeit und Geld zu sparen, denn die Arbeit in russischen staatlichen Archiven ist langwierig und der Aufenthalt in Moskau, wo sich die zentralen Bestände zumeist befinden, teuer. Der vorliegende Band steht also in einer langen Tradition.

Zentrales Thema sind in diesem Fall die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Zentrum und den einzelnen Sowjetrepubliken, in diesem Fall den drei baltischen. Der Zeitraum reicht vom Todesjahr Stalins bis

⁷ ILZE BOLDĀNE: „Labo Ulmaņlaiku“ mīta vitalitāte Latvijas iedzīvotāju apziņā [Die Vitalität des Mythos „von den guten Zeiten Ulmanis“ im Bewusstsein der Einwohner Lettlands], in: Mīti Latvijas vēsturē, hrsg. von KASPARS ZELLIS, Riga 2006, S. 65–72, hier S. 66.

⁸ EDGARS DUNSDORFS: Kārļa Ulmaņa dzīve: Ceļinieks. Politikis. Diktators. Mocerklis [Das Leben von Kārlis Ulmanis: Ein Reisender, Politiker, Diktator, Märtyrer], Riga 1992, S. 266.